

Ferdinand von seiner Stellung an der Spitze des Fürstenthums Bulgarien als unmittelbar bevorstehend darstellen. Ein Telegramm des „Figaro“ aus Karlsbad meldet, der dieser Tage bei dem Prinzen Ferdinand stattgefundenen Familienrath, welchem der regierende Herzog Ernst von Sachsen-Coburg und die Prinzessin Clementine, die Mutter des Prinzen, beizuhöhen, habe sich einstimmig für die Abdankung ausgesprochen, welche als unmittelbar bevorstehend gelte. Dagegen kommt aus Wien angeblich aus vorzüglichster Quelle die Meldung, daß die Frage der Abdankung des Prinzen Ferdinand thatsächlich einen Augenblick ernstlich erwogen worden, jedoch wieder fallen gelassen sei.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 14. Juli. Die von Sr. Majestät dem König heute angetretene Reise in das Erzgebirge und Vogtland ist von herrlichem Wetter begünstigt, obwohl dasselbe in den letzten Wochen sehr viel zu wünschen übrig ließ und wohl Niemand einen so günstigen Umschwung in so kurzer Zeit erwartet hätte. Es werden sich daher die festlichen Veranstaltungen, welche überall getroffen werden, in ungestörter Weise vollziehen können und allerseits die schönsten Erinnerungen hinterlassen, denn an begeisterten sympathischen Kundgebungen für ihren Landesvater werden die von dem königlichen Besuche berührten Orte des Erzgebirges und Vogtlandes es sicherlich nicht fehlen lassen. Die Reise Sr. Majestät geht heute bis Annaberg. Morgen Dienstag erfolgt die Weiterfahrt pr. Bahn nach Walthersdorf, Schlettau, Scheibenberg, Grünstädtel, Schwarzenberg, Aue, Eibenstock, Schönheiderhammer, wo überall Begrüßungen u. erfolgen. Schönheit wird wiederum mit Igl. Equipagen erreicht. Dasselbst werden mehrere Besichtigungen vorgenommen. Von Vogelsgrün über Reiboldsgrün, Grünheide führt die Reise nach Rautentranz. In letzterem Orte bestiegt Sr. Majestät wieder den Extrazug, um über Hammerbrücke nach Schöneck zu gelangen. In Schöneck beginnen die Wagentouren von Neuem und führen über Arnoldsgrün, Raasdorf, Boigtsberg nach Delnsitz, welches Abends in der 7. Stunde erreicht wird. Dasselbst findet großer Festzug sämtlicher Korporationen, Vereine u. mit Campions statt, Illumination des Marktes, Zapfenstreich u.

— In den Reisen, die Sr. Maj. König Albert fast alljährlich in die verschiedenen Gegenden des Sachsenlandes macht, betritt er ganz die Fußstapfen seines hochseligen Vaters. In solcher Weise, wie König Johann, schreibt der „B. Anz.“, hat noch nie ein Regent sein Land bereist. Mit der vollen Kraft eines umfassend und gründlich gebildeten Geistes und der ganzen Lebhaftigkeit seines reinen u. edlen Charakters war er bemüht, sich von den verschiedenen, oft sehr komplizirten Verhältnissen des industriereichen Landes durch vielfache Reisen in demselben und tief in die Sachen eingehende Gespräche mit Beamten, Landwirthen, Industriellen und besonders auch mit Geistlichen und Lehrern eine möglichst genaue und selbstständige Kenntnis zu verschaffen. Lernen und Selbstsehen, das war ein Gedanke, der ihn nie verlassen hatte. Und wie es der Vater that, so will auch der Sohn selbst sehen, wie es im Lande zugeht, aus eigener Anschauung seine Erfahrungen bereichern und sein Urtheil klären und dem Volke zeigen, wie lieb und hoch er es halte; er will frisch in's Leben hineinblicken und sich von der praktischen Wirksamkeit der Geseze, sowie von der richtigen Handhabung derselben überzeugen. Nicht planlose Vergnügungsvorhaben sind es, bei welchen gelegentlich und oberflächlich Dieses oder Jenes mit besichtigt werden soll, nein, die Reisen des Königs in die verschiedenen Gegenden seines Landes bilden einen Theil des von dem hochseligen Vater übernommenen Regierungsprogrammes. Durch eigene Anschauung will sich König Albert von den Zuständen des Landes auf allen Gebieten der Verwaltung und des individuellen Lebens Kenntnis verschaffen und danach nach Befinden weitere Entschlüsse fassen. Diese Reisen, bei denen sich die ganze Liebendwürdigkeit seines Charakters offenbart und zugleich sein scharfer, richtiger Blick kundgibt, müssen zu den wichtigsten Momenten der Regierung König Albert's gezählt werden.

— Bekanntlich war auch der Militärverein zu Borna bei Chemnitz aus Sachsen's Militärvereinsbund ausgestoßen worden. Nachdem derselbe jedoch nachträglich alle die Bedingungen erfüllt hat, die ihm vom genannten Bund gestellt worden waren, ist die Ausschließung auf sein Ansuchen hin zurückgezogen worden. Daraufhin ist vom königl. Ministerium des Innern mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs beschlossen worden, dem Militärverein in Borna alle diejenigen Vergünstigungen, welche diesem Verein früher auf Grund Allerhöchster Entschlüsse zugestanden haben bez. von dem Ministerium des Innern bewilligt worden waren, wieder zu verleihen.

— Während der größere Theil des Sächs. Armeekorps heuer in der Chemnitzer Gegend manövrirt wird, verlegt die sächsische Kavallerie ihr Uebungsgebiet in die Leipziger Gegend unsern der sächsischen Grenze, um sich beim „Krieg in Frieden“ auch mit preussischen Truppen zu messen. Das Cara-

binier-Regiment wird seine Standquartiere Borna und Pegau am 23. August verlassen und auf drei Wochen in der Tauschaer Gegend bez. in Tauscha selbst Quartier beziehen. Die Manöver, an denen dem Vernehmen nach sechs Kavallerie-Regimenter theilnehmen werden, sollen sich bis in die Torgauer Gegend erstrecken. Am 13. September kehrt das Carabinier-Regiment wieder in seine Garnison zurück, worauf alsbald die Entlassung der Reservisten erfolgt. Am 4. Oktober d. J. treffen bereits wieder die Rekruten ein.

— Oftern nächsten Jahres feiert die weit über die Grenzen Sachsens und Deutschlands hinaus berühmte Kgl. Forstakademie zu Tharandt das 75jährige Jubiläum ihres Bestehens. Im Jahre 1816 wurde dieselbe von dem berühmten sächsischen Forstmanne Heinrich von Cotta begründet, welcher „im Schatten seiner Eichen“ in den heiligen Hallen sein Grab gefunden hat. Mit der Jubelfeier der Akademie wird aber noch ein anderes Jubiläum verbunden sein. Zu Oftern des Jahres 1891 wird es auch 25 Jahre, daß der verdienstvolle jetzige Leiter der Akademie, Geh. Oberforsttrath Dr. Friedrich Judeich, in Tharandt wirkt. Im Jahre 1866 wurde derselbe durch König Johann aus Böhmen, wo er an der Spitze der Forstschule in Weiskwasser stand, als Nachfolger C. v. Bergs an die sächsische Forstakademie berufen, welche sich unter seiner Leitung eines immer zunehmenden Rufes von Studirenden des In- und Auslandes erfreute. Zu dem bevorstehenden Doppel-Jubiläum sind umfassendere Festlichkeiten geplant.

— Aus dem oberen Erzgebirge. Während in diesem Jahre in den Gärten alle Beerenarten in überreicher Fülle geblüht, ist das Ertragniß der Heidelbeeren (Schwarzbeeren) durch die Hitze des Mai und die darauf folgende Kälte und Nässe des Juni und Juli ganz erheblich beeinträchtigt worden. Ganze weite Flächen werden ohne jede Beere gefunden. Der Einnahmeausfall, den hierdurch die ärmere Bevölkerung erleidet, wird aber hoffentlich einigermaßen durch eine reichlichere Preiselbeerernte ausgeglichen werden. Freilich wäre zu wünschen, daß es den Bemühungen der Forstbeamten gelänge, dem noch immer in ausgedehntem Maße geübten Unfuge des vorzeitigen Abreißens der Beeren, welche im Keller zur Rothreife gebracht werden, mit Erfolg zu steuern.

— Zur großen Freude der Industriellen in der Sticker- und Spigenbranche trafen in den letzten Tagen sowohl aus England, als auch aus Amerika Einkäufer in Spigen und sonstigen Sticker- und Schiffenstickermaschinen in Sachsen ein, wodurch in das Spigen- und Maschinenstickerfach wieder einiges Leben gekommen ist.

— Ganz in Uebereinstimmung mit den durch das langandauernde schlechte Wetter in unserer Gegend hervorgerufenen Erscheinungen bemerkt das „Dresd. Journal“: Die anhaltend regnerische und meist fähle Witterung macht ungünstigen Einfluß auf das Gedeihen sämtlicher Feld- und Gartenfrüchte von Tag zu Tag mehr und mehr geltend und selbst diejenigen Gewächse, die zu ihrer Entwicklung großer Mengen Feuchtigkeit bedürfen, sind durch das Uebermaß der Niederschläge und den Mangel einer gleichmäßigen Wärme, sowie durch das Fehlen der alles belebenden Sonnenstrahlen in der Reife und Fruchtbildung zurückgeblieben. Das Getreide ist an vielen Stellen niedergelegt, Halme und Aehren schimmern noch grün und bei den herrschenden Witterungsverhältnissen ist an die Schnittrufe erst in Wochen zu denken. Kartoffelkraut und die Blätter der Rüben stehen zwar in großer Leppigkeit, aber die Knollenbildung ist zurückgeblieben. In gleicher Weise ungünstig ist der Stand der Feld- und Gartengemüse; das Gedeihen der Gurken steht vollständig in Frage; dabei aber hat die Vermehrung des Ungeziefers, namentlich der Schnecken, der größten Feinde der zarteren Gartengemüse, derart überhand genommen, daß der Ertrag auch noch hierdurch wesentlich beeinträchtigt wird. Nicht minder haben die Blumen unter den Regengüssen zu leiden; so reich der Blütenansatz bei den Rosen war, so schädigend war die Nässe den Knospen, von denen kaum die Hälfte zum Erblühen gelangte, da sie vorzeitig thatsächlich am Stiele abfaulten. Zahlreiche andere Blumen zeigen nur spärlich Knospen an, während bei anderen die Blüten nach kurzer Herrlichkeit wieder absterben. Ein baldiger Umschlag in der Witterung und eine längere Periode schöner Tage ist deshalb nicht nur im Interesse der zahlreichen Sommerfrischer und Touristen, sondern auch im Interesse der gesammten Pflanzenwelt sehr zu wünschen.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

15. Juli. (Nachdruck verboten.) Am 15. Juli 1870 erfolgte die Mobilmachungs-Ordnung, die Deutschland in Waffen tief gegen französische Uebermacht. Zwar war man sich in Deutschland bereits an jenem Mobilmachungstage der Bedeutung des bevorstehenden Kampfes und seiner Schwere bewußt; allein an die Möglichkeit solch' gewaltiger Erfolge und an den großen Gesammterfolg für Deutschland hatten doch wohl kaum scharfsinnigste Politiker u. Strategen gedacht. Wohl war man allseitig der Hoffnung, den feindlichen Angriff des Feindes energisch abzuwehren zu können u. selbst die Möglichkeit, den Kampf in Feindesland hinüber zu spielen, ward erörtert; allein an eine derartige Zurückdrängung

und Auflösung französischer gewaltiger Heere, an eine derartige Niederwerfung Napoleons und der „gloire“ der „grands nation“, wie sie binnen wenigen Monaten thatsächlich stattfand, hatte man nicht zu glauben gewagt. Das Charakteristikum jenes Tages der Mobilmachungs-Ordnung ist: das ernste, ruhige, besonnene Herantreten an die unabwendbare Thatsache des Krieges und der Beginn treuer Pflichterfüllung auf deutscher Seite, leichtfertige Phantasiemährchen rasch und mühselos zu erlangender Siege, der Spaziergang à Berlin auf französischer Seite.

16. Juli.

Am 16. Juli 1857 starb zu Paris ein Dichter von Gottes Gnaden, der zugleich ein glühender Patriot und eine der wenigen Persönlichkeiten war, die im öffentlichen Leben lebend, doch ohne Makel bis zu ihrem Ende geblieben; letzteres eine Thatsache, die in dem ewig in politischer Wellenbewegung befindlichen Frankreich eine Seltenheit ist. Dieser seltene Mann war B. J. Béranger, ein Dichter, dessen Nabel namentlich über Frankreich hinaus große Anerkennung gefunden haben. Er bekämpfte in vielen seiner Dichtungen die Bourbonen, insbesondere Karl X., den letzten, ebenso rechtshaberischen als ungeschickten Despoten der alten französischen Herrscherschule; er hat nicht wenig zum Sturze dieses Königs beigetragen. Während aber später die „neuen Männer“ sich in der üblichen Weise in die „Beute“ der Revolution theilten, stand Béranger bescheiden beiseite, lehnte Krenzer und Würden ab, ja sogar die von vielen bedeutenden Geistern heiß erstrebte Mitgliedschaft der „Académie“. Er blieb ein freier Mann bis zu seinem Tode und gilt für alle Zeiten als einer der edelsten Geister der Menschheit. Er ward auf Staatskosten beerdigt und diese Beerdigung gestaltete sich zu einer gewaltigen Demonstration gegen den damals zwar noch mächtigen, aber bereits lebhaft angefeindeten neueren Despotismus eines Napoleon III.

### An der Loire.

Erste und weitere Kriegsbilder von Th. Schmidt.

(Schluß.)

Hinter Orleans wird das Land bergiger. Das Borrücken der Truppen war oft mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, und diese wurden noch ärger, als gegen Mitte Dezember Thauwetter eintrat.

Seit dem Ausrücken aus Metz hatten wir keinen Ersatz an Montirungsstücken erhalten, und der Zustand, in dem sich unsere Bekleidung befand, war ein geradezu klägliches. Da sah man graue, schwarz-sammetne und weiß-leinene Hosen, Helme, denen die Spigen oder Schuppenketten fehlten, namentlich bei der Infanterie, die oft Tage lang auf Vorposten oder im Alarmquartier nicht Zeit noch Ruhe fand, etwas an der Bekleidung und Ausrüstung ausbessern zu können. Zu all diesen mißlichen Zuständen kamen die wahrhaft schauerhaften Wege und das tiefaufgeweichte Gelände, in dem die Geschütze beim Auffahren bis an die Achse, die Pferde und Mannschaften bis zu den Knien versanken. Es passirte häufig, daß bei schnellem Vor- oder Zurückgehen der eine oder andere Soldat seine Stiefel in dem Lehm Boden stecken lassen und ohne dieselben fort laufen, oder, wenn er sie aus dem Boden herausgezogen hatte, in der Hand weiter tragen mußte. Mancher Stiefel hatte keine Sohle mehr; man sah alle denkbaren Arten Schuhzeug, vom Kniestiefel bis zum Holzschuh vertreten, denn die von den Franzosen erbeuteten Stiefel waren ja meist für unsere Germanenfüße zu klein. Neben solchen Zuständen, welche wahrlich geeignet waren, das Herz auch des muthestigsten und abgehärtetsten Soldaten verzagen zu lassen, fand man entsetzliche Quartiere, in denen die tagsüber oft in strömendem Regen marschirten und gänzlich durchnässten Mannschaften nichts Erbares aufzutreiben konnten, ja die nicht einmal gestattet, sich ein Feuer anzumachen.

Aber das war noch nicht das Aergste! Der hungernde, frierende und durchnässte Soldat fand nach langem beschwerlichem Marsche oder heißem Kampfe oft nicht einmal ein Unterkommen für die Nacht, nicht selten stand die Compagnie oder Batterie den größten Theil derselben draußen auf freiem Felde in Gefechtsstellung oder bivallirte wegen der Nähe des Feindes ohne Wachtfeuer!

Die ganze Gegend von Orleans bis Le Mans war mit einem großen 150 Kilometer langen und 50 Kilometer breiten Schlachtfelde zu vergleichen, auf dem außer in den Städten Orleans, Blois und Vendôme, weiter nichts zu finden war, als jammernde Menschen, zerbrochene und verlassene Dörfer und zum Theil gesprengte Brücken und unpassbare Wege.

Natürlich mußten weit ausgebehnte Requisitionen gemacht werden, die durchaus nicht ungefährlich waren, denn die durch jene erbitterte Landbevölkerung hatte sich im Geheimen in allen Orten bewaffnet und lauerte in den Weinbergen, Gehölzen oder sonstigen Verstecken kleineren Trupps auf, um sie zu überfallen oder aus der Entfernung zu beschließen. Der Krieg artete gegen Ende Dezember in einen wahren Guerillakrieg aus. Tagtäglich wurden Franc-tireurs eingebracht, welche einen Transport oder einen einzelnen Soldaten hinterücks überfallen und ausgeraubt bezw. getödtet hatten. Die Wahnwitzigen, die in ihrer blinden Wuth gegen den siegreichen Feind sich zu solchen Tollheiten hatten hinreißen lassen, büßten ihre Thaten fast immer mit dem Leben.

Selbstverständlich waren bei den geschickten Märschen und Besuchen und täglichen Gefechten die Abgänge an Todten, Verwundeten und Kranken, namentlich letzteren, groß; manche Compagnie zählte nur noch 70, 80 und 90 Mann und wurde nicht selten aus dem Feuer von einem Feldwebel oder älteren Chargirten herausgeführt.

zu m  
und i  
'Ende  
Fried  
mein  
Erfäl  
läufer  
Troy  
doch  
Watte  
Tag  
zu je  
welch  
gefür  
dieser  
früh  
währe  
auf d  
ich, a  
Besef  
so sch  
forttr  
S  
Rame  
reiten  
da er  
lassen  
Leid r  
so sch  
— U  
den C  
Wie  
dem i  
Wie  
Infar  
rassell  
Worte  
Frank  
Soldat  
mit v  
D  
herau  
Heere  
ziehen  
Erfül  
er sol  
sich n  
und e  
lich, f  
Unhei  
führt.  
währe  
mit e  
all de  
F  
an de  
einem  
heißge  
Alzey  
sichtig  
der la  
Stück  
stande  
daß a  
umfon  
nuglo  
lautet  
und  
in he  
er bef  
De u  
Held  
der C

zu e  
so be  
Hilbe  
durch  
war  
Giebe  
ornar  
Tages  
den I  
der J  
man  
feitige  
Hans  
wüftl  
auch  
scheide  
Oft r  
erwar  
wohl  
wiebe  
gräbe  
herab  
—  
schütte  
auf d  
Wäh